

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Zwanzig Predigten im Jahre 1846 gehalten; 12. Predigt
Datum:	Gehalten am 20. September 1846

Ein Edelmann von hochadliger Geburt und Rang wollte verreisen in ein fernes Land. Er war aber ein sehr großer Gutsbesitzer; bevor er sich nun auf Reise begab, pflog er bei sich selbst Rat da er lauter untreue Verwalter hatte, diese alle aus ihrem Dienst zu entlassen und aus seiner Umgegend sich solche Verwalter aufzusuchen, welchen er damit eine außerordentliche Wohltat erweisen möchte, daß er sie zu Verwaltern seiner Güter anstellte, indem es Leute waren, die in elenden und dürftigen Umständen verkehrten. Wie er gedacht, so tat er, und die neuen Verwalter freuten sich ungemein ihres außergewöhnlichen Glücks.

Der Edelmann machte seinen neuen Verwaltern gar keine Bedingungen; sie sollten nur nichts Neues anfangen, nicht nach ihrer Weisheit mit den Gütern verfahren, sondern alles bei dem Herkömmlichen lassen, denn er selbst hatte es alles gut eingerichtet; sie sollten die Äcker, wie es ihnen vorgeschrieben, fleißig bebauen lassen und redlich und treu den Ertrag zusammen bringen. Für sich selbst, so sagte er ihnen, brauchten sie nicht zu sorgen; alles, alles dürften sie sich umsonst nehmen, was ihnen not täte, und wenn sie es nicht machten wie die vorigen Verwalter, so würde er ihnen beweisen, wenn er zurückgekehrt, daß er ein Edelmann sei. Er hatte solche Anstalten getroffen, daß sie allen möglichen Schutz, die Hülle und Fülle haben würden; er verhiess ihnen sodann, daß sie immerdar auf seinen Gütern bleiben würden und von ihm nicht anders würden angesehen werden, denn als seine eigne lieben Kinder, und für alle mögliche Fälle hätten sie ihm nur zu schreiben, so würde er wohl Rat wissen; nur sollten sie ihres Elends, woraus er sie gerettet, eingedenk bleiben, auf daß sie sich der Wohltat um so mehr freuten. – Dazu gab er ihnen ein ganz kleines, schwaches Kind, und sagte ihnen, daß sie des Kindes sorgfältig warten sollten, denn dasselbe verbürge ihr jetziges Glück auf die Dauer. Sie versprachen alles, und der Edelmann reiste davon.

Wie glücklich waren die neuen Verwalter, wie machten sie sich ans Essen und Trinken! Aber des Kindes, des schwachen Kindes, waren sie gar nicht eingedenk, sie vernachlässigten es gänzlich. Fremde Tagelöhner, die aus der Ferne kamen, erbarmten sich bisweilen des Kindes, weshalb sie überdem von den Verwaltern mißhandelt wurden.

Die Verwalter kamen bald auf den Einfall, daß der reiche Edelmann, mit all seiner Güte, doch auch wohl mit ihnen verfahren könnte, wie mit den Vorigen; deshalb sann sie darauf, ob sie außer dem gewöhnlichen Ertrag, nicht auch etwas für sich erwerben könnten, um, falls auch sie als Verwalter abgesetzt würden, gedeckt zu sein.

Die Äcker, meinten sie, könnten wohl bedeutend mehr aufbringen und die Pächter noch einmal so viel bezahlen, die hätten es außerdem doch wohl gar zu gut.

Sie ließen sich deshalb für das Geld des Gutsbesitzers Theoretiker kommen, Männer von großen Namen. Man hatte bald allerlei Künste ersonnen; die Äcker sollten das Doppelte tragen.

Und sie aßen und tranken. Das Vermögen, das sie hatten, war in etlichen Jahren erschöpft. Die Pächter mußten mitmachen, fanden aber auch den alten Ertrag nicht, wurden deshalb unbarmherzig ausgepfändet von den Verwaltern, und die Verwalter selbst, sie hatten zu essen und zu trinken, wurden deshalb nicht müde, immerdar neue Versuche zu machen, und meinten, es müßte doch endlich kommen.

Das arme schwache Kind, welches der hochgeborne Herr ihnen gegeben, war indessen zum Mann gereift; er kam zu ihnen in der Gestalt eines Tagelöhners, er bearbeitete ein Stück Ackers

nach dem Willen des Gutsbesitzers, daß es seinen Ertrag reichlich gab und hielt ihnen vor, sie sollten es auch so machen, ja er wolle es für sie tun, wenn sie wirklich nicht mehr wüßten, wie es anzufangen.

Das war aber zu viel für den Stolz der Verwalter, die immerdar noch meinten, es müßte ihnen endlich gelingen, außer dem gewöhnlichen Ertrag für sich selbst noch ein bedeutendes Vermögen zu gewinnen; und das arme schwache Kind, das zum Mann geworden, sie schlugen ihn tot auf dem Stück Ackers, an welchem er in Gehorsam und Treue ihnen den Beweis geliefert, wie gut sie es würden gehabt haben, wenn sie ihm alles in die Hand gegeben, daß er ihre verdorbene Geschichte wieder für sie herstellte.

Wie sie ihn nun getötet, da kam der Gutsbesitzer und hielt Rechnung. Da setzte er die Verwalter ab und setzte die fremden Tagelöhner über seine Güter, die sich des gegebenen Kindes angenommen und sonst nichts gesucht hatten, als daß sie gearbeitet für ihr tägliches Brot.

Da erhoben die Verwalter ihre Stimme und schrien, daß ein solches Verfahren Unrecht sei. Daß sie doch die Leute wären, daß der Gutsbesitzer ihnen die Verheißung gegeben, sie sollten immerdar auf seinen Gütern bleiben, er wolle sie als seine Kinder betrachten, er habe sie als solche angenommen – er müsse sie deshalb seiner Ehre wegen in ihrer Stellung, worein er sie gestellt, behaupten, er könne sie nicht fortschicken, und es wäre ungerecht, fremde Tagelöhner an ihre Stelle zu setzen. Aber, sagten sie, „das versteht sich, du bist der Mächtige, du kannst mit dem Deinen tun, was du *willst*.“ Darauf antwortete der Edelmann kurzab: „Aus eurem Munde will ich euch richten; demnach mit dem Meinen tue ich, was ich will. Ich stelle hier an, welchen ich will, und setze ab, welchen ich will.“ –

Die Bedeutung und der Zweck dieses Gleichnisses liegt wohl auf der Hand. Ihr fühlt es mir ab, daß ich euch eine Schriftwahrheit deutlich machen will, mit welcher man doch so leicht nicht zurecht kommt, als man sich gewöhnlich wohl einbildet; eine Schriftwahrheit, mit welcher man sich Jahrhunderte befaßt, ohne für den inwendigen Menschen je völlig befriedigt zu sein.

Wie ihr bis dahin mir eure Andacht geschenkt, so bitte ich euch, schenkt sie mir um so mehr zu dieser Stunde.

### **Römer 9,18**

*So erbarmt er sich nun, welches er will, und verstockt, welchen er will.*

„So erbarmt er sich nun, welches er will, und verstockt, welchen er will.“ Harte Worte, schauder-erregende Worte! Wie viele bessere Worte gibt es in der Schrift, Worte des Trostes, salbende Worte; aber diese Worte, laßt uns an ihnen vorübergehen! Warum, kann es denn je aus dem Munde Gottes, kann es denn je vom Heiligen Geist Worte geben, welche härter oder süßer sein würden, als andere Worte von eben demselben Geist? Hängt das Harte oder Trostvolle nicht allein davon ab, wie der Mensch vor solchen Worten steht, wie dabei seine Gesinnung ist? Wäre es nicht möglich, nachzuweisen, daß in eben diesen Worten so gut wie in allen den übrigen die ganze Fülle des Evangeliums liegt?

Das ist doch wohl die Aufgabe, welche ein Diener der Wahrheit zu lösen hat, daß Gott gerechtfertigt sei vor den Menschen, daß an Ihm die Schuld nicht liegt, wenn je einer verloren geht; und daß er den Ruhm der Erbarmung handhabe bei denen, die gerettet sein wollen.

Betrachten wir demnach:

1. In welcher Verbindung unsere Textworte in dem 9. Kapitel vorkommen. Erklären wir
2. Den Satz: Gott erbarnt sich, welches er will;
3. Den Satz: Gott verstockt, welchen er will;
4. Sehen wir, welche Anwendung wir von diesen Worten auf uns selbst zu machen haben.

1.

Wie hängen unsere Textworte mit dem ganzen 9. Kapitel zusammen? Es hat den Anschein, als komme Paulus so mit einemmale auf das, was er in diesem Kapitel vorstellt. Dem ist aber nicht so, sondern es hängt gleich dieses, was er in den ersten Versen schreibt: „Ich sage Wahrheit im Gesalbten ich lüge nicht, usw.“ ganz eng zusammen mit dem vorigen Kapitel. Wie konnte ein Apostel von der Überwindung über alles durch Christus schreiben, ohne daß er, der ein Jude war, dabei an sein eigenes Volk gedacht, welches seinen eignen König und Gott verstieß und deshalb, anstatt an dieser Überwindung Anteil zu haben, von der Sünde und allerlei Ungerechtigkeit eingeknechtet blieb? War doch das Heil für sie da und sie verschmähten es! Sie verschmähten es, weil sie durch ihre Vorzüge, die sie vor anderen Völkern gehabt, Gott an sich verbunden glaubten sie selig zu machen, anstatt selig werden zu wollen aus Glauben, ohne Werk eines Gesetzes.

Wer will das aber eingestehen, daß er aus Werk eines Gesetzes selig werden will, wenn er auf seinen Vorzügen, die er vor anderen zu haben meint, besteht? Denkt doch ein Jeder in seines Herzens Grund: dieses und jenes habe ich von Gott, sollte er mich aufgrund davon nicht selig machen, so läge ja die Schuld an Gott. „Nein, deshalb noch nicht an Gott,“ ist nun wiederholt des Apostels Beteuerung, und er handhabt dabei immerdar Gottes Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue, die Wahrheit und Zuverlässigkeit des göttlichen Wortes gegen derartige Behauptungen menschlichen Stolzes. Darum sagt er auch in dem 6. Vers: Wenn ich auch solchen Schmerz meines Volkes wegen habe, so verhält sich dieses doch nicht so, als wäre Gottes Wort darum aus, das ist: nicht so, als wäre darum Gottes Verheißung aus, so daß Gott seinen Zweck nicht würde erreicht haben; nein, den Rat seines Heils wird er wohl zu behaupten wissen. Soll davon Rede sein, so ist es vielmehr wahr, daß mein Volk nicht alle Israel sind, wenn sie auch von Israel herkommen. Denn, so sagt er im 8. Vers: Gott hat gesagt: „*In Isaak soll dir der Same genannt sein.*“ Nun ist dieses *in Isaak* dasselbe als *in Christus*; also in Christus soll dir der Same genannt sein. Was demnach nicht in Isaak, nicht in Christus erfunden wird, das ist ja kein Kind der Verheißung, ob es auch aus Abraham herkommt; das ist lediglich ein Kind des Fleisches, ein Kind wie Fleisch von Fleisch kommt. Die Verheißung ist demnach stehen geblieben, und wer ein Israelit sein will, der glaube der Verheißung, der sei aus der Sarah, denn allein solche hält Gott für Same. Was sollen auch sonst alle solche Vorzüge? Ist das doch Gottes Rat, daß Vorzüge bei ihm keine Geltung haben, und daß bei ihm nichts Geltung hat, als daß er sich erbarnt. Ersieht man dieses nicht aus den Zwillingen, welche in der Rebekka waren? Was hatten denn die Kinder ausgerichtet, daß der eine vor dem andern Vorzüge haben sollte; hieß es daselbst nicht, der Größere soll dem Kleinern, der Erstgeborene dem Letztgeborenen dienen? Dabei hing es doch wohl nicht von den Werken ab. Wer hat an diesem Rat etwas auszusetzen? Es ist ja ein Vorhaben wie es nach Gottes Auswahl ist. Nun, Gott wählt sich das Schwache, das Hintangesetzte, das Letzte; und diese seine Auswahl, wie er sich auserwählt, wird er nach seinem Vorhaben handhaben; solche wird er auch zu sich rufen, sie aus ihrem Elend zu sich rufen, daß sie sein Heil sehen. – Will man nun aber aus sich selbst gelaufen kommen, mit Werken gelaufen kommen, so muß man ja erfahren, wie Gott solches Treiben haßt, solches sich stolz erheben über seinen schwächeren Bruder,

wie er denn auch gesagt: „Jakob hab ich lieb gehabt und Esau habe ich gehaßt.“<sup>1</sup> Meint man, daß Seligkeit da sei, so *diene* man dem Kleineren, so wird man tun, was Gott will; was sage ich? So beuge man sich unter sein Vorhaben und höre auf, der Größere sein zu wollen, ein solcher sein zu wollen, der Ansprüche auf Gottes Gnade und Erbarmen haben sollte, weil man so viel gewillt, weil man dieses und jenes erfahren, durchgemacht, gelitten, gestritten, weil man dieses und jenes von Gott überkommen habe, wovon der gute Nebenmann nichts wissen soll; denn damit erzeugt man sich einen Esau, der in den Felsen wohnt und sieht hochnäsiger herab auf den nicht so gut vorankommenden Jakob. Wie kann man dabei ein Kind der Verheißung sein? Will man der Größere sein, so sei man so klein als der Kleinere, so bekenne man sich zu denen, welche Gott sich auserwählt, das ist, zu denen, welche nichts sind, auch nichts sein wollen, denn da ist das wahre Israel, das sind die Kinder der Verheißung, und so sieht man, daß Gottes Wort, wohl Gottes Wort bleibt.

Nun möchte man aber fragen: Wenn man denn doch alle solche Vorzüge vor anderen hat, und diese doch von Gott sind, ist denn keine Ungerechtigkeit bei Gott, wenn er mich deshalb nicht annimmt, weil ich mit solchen Vorzügen zu ihm komme? Darauf antwortet der Apostel V. 14: „Nein, doch nicht – denn so sagt Gott zu Moses,“ (auf welchen man sich in diesem Fall so gerne beruft) „welchem ich gnädig bin, dem bin ich *gnädig*, und welches ich mich erbarme, des *erbarme* ich mich.“ Wenn Er also zu Moses gesagt hat, daß, wenn er sich eines erbarmt, daß es da in Wahrheit ein *Erbarmen* ist, so ist's doch wohl kein Verdienen; was sollen denn da alle Vorzüge? Da steckt denn nun aber immerdar im Menschen diese jüdische Gesinnung: wie wenn es mein fester Wille ist, selig zu werden, alles dafür zu tun und ins Werk zu setzen, wenn es mein fester Wille ist, an mir und meinem Tun auszubessern, was daran noch auszusetzen sein möchte, werde ich denn da nicht in Betracht genommen, daß ich doch Gottes bin, und sollte ich es bei dem ernstlichsten Bestreben mit Gottes Hilfe nicht fertig bringen? Und wenn ich dazu alles was in mir ist, und in meinen Kräften steht, auch alle Gnadenmittel und Gnadengaben in Anwendung bringe und treu benutze, werde ich es dann so nicht ereilen? Sollte ich denn mit allen mir verliehenen Gaben, Vorzügen und Werken gar nichts fertig bringen? Sollte all mein Tun, Bemühen, Ringen und Bestreben bei Gott gar nicht in Rechnung kommen? – Siehe, da liegt es nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen, und hat man sich demnach diesem Erbarmen zu ergeben, ohne Vorzüge.

Oder ist das nicht Schriftwahrheit, daß man Gottes Rat, seinen Willen, nach welchem er einen selig machen will, nicht damit bestimmen oder umändern kann, daß man vorgibt: ich habe diese Vorzüge von dir, um deswillen muß du mich also selig machen? Was sagt doch die Schrift zu Pharaon? So spricht sie: Meinst du mit deinen Vorzügen, weil du sagst, ich habe sie von Gott, mich zu bestimmen, daß ich einen selig mache, so wisse nunmehr, daß ich dir eben deshalb diese Vorzüge gegeben, an dir, in deiner Widerspenstigkeit mal einen Beweis aufzustellen, was denn gelten, bleiben und bestehen soll, mein Rat und das was ich tun kann, meine Macht, um selig zu machen oder nicht selig zu machen, und mein Name, wie er allerwärts geehrt sein soll als ein Name des Erbarmens allein, oder die Rechthaberei deiner Vorzüge und Werke, die du solltest getan haben und aufgrund deren du meinst, errettet zu sein und so hoch zu sitzen.

Demnach soll der Jude und ein jeder Mensch dahin fahren mit seinem Stolz der Werke, die er getan oder nicht getan und sich ganz entblößt unter das Vorhaben beugen, nach welchem Gott sich auserwählt; denn so lautet Pauli Schlußrede: So erbarmt er sich nun, welches er will, und verstockt, welchen er will.

---

1 Mal. 1,2,3 vergl. mit Obadja V. 3,10; Jes. 34,7; Jer. 49,16

## 2.

a) *Gott erbarmt sich, welches er will.* Das ist der Schluß, welchen der Apostel aus dem, was er zuvor gesagt, gezogen hat. Wie ist dieses zu verstehen? Ganz einfach. Was sagt der Mensch in seinem Stolz auf seine Vorzüge? „Das kann Gott nicht tun, Gott kann den, der nichts ist, sich nicht erwählen, und den fahren lassen, der etwas geworden ist. Gott kann den sich nicht erwählen, der nichts für ihn getan, und den drangeben, der des Tages Hitze und der Nacht Kälte für ihn durchgestanden hat. Gott kann den sich nicht erwählen, der gar keine Vorzüge hat und lassen den fahren, dem er so viele Vorzüge gegeben. Das wäre ja ungerecht.“ – Freilich wäre das ungerecht, so von vorne herein betrachtet; ungerecht, wenn Gott nicht seinen Willen kund getan, nach welchem er selig zu machen bei sich beschlossen hat. Den Willen aber hat er kund getan, und er besteht darin, daß er Gottlose gerecht spricht, die an ihn glauben. Das ist sein ewiges Vorhaben, daß er dasjenige ruft, was nichts ist, und daß er nach diesem Vorhaben sich erwählt, was nichts ist. Das ist sein ewiger Wille, daß er sich auf ewig erbarme und Gnade erzeige den Rettungslosen, den Armen und Elenden; Gnade erweise denen, die ihn nicht gekannt, ihn nicht angerufen, nach ihm nicht gesehen haben.<sup>2</sup> So hat er den Rat der Seligkeit bei sich selbst abgefaßt, daß es von Anfang bis zu Ende lediglich seine Gnade sein sollte. Alles Werk, alle Tugend, alle Gerechtigkeit eines Menschen oder von einem Menschen, als von einem Menschen, sollte dabei nichts zu sagen haben. Auch nichts zu sagen haben, was Er, Gott selbst dabei an einem Menschenkind getan oder nicht getan, einem Menschenkind als Vorzüge gegeben oder nicht gegeben hätte. Es konnte in diesem Rat nicht gelten: Herr, Herr, wir haben in deinem Namen dieses getan, dieses oder jenes für dich geduldet. Herr, Herr, du hast uns doch herumgeholt, bekehrt, du hast uns unter diesen oder jenen Umständen geboren werden lassen, du hast ja deine Verheißungen daran verknüpft, wir haben dir auch treulich gedient, ich habe es nicht gemacht wie jener Zöllner, nicht wie jener Sünder. In diesem Rat wurde alles abgefaßt dem Gesetz des Geistes gemäß, daß ein Menschenkind, ein Sünder dem Gesetz gemäß gestellt würde; und ward alles Bestreben eines Menschenkindes, sich dem Gesetz gemäß zu machen oder zu halten überflüssig gemacht und nicht allein das, sondern als dem Rat Gottes widerstrebend erklärt.

b) Worin lag der Grund dieses Rats, dieses Willens Gottes, wo nicht in seiner Gerechtigkeit, wo nicht darin, daß er es so haben wollte, wie es seiner Wesenheit entspräche, wie es Recht vor ihm war.

Er, der ewige Gott, sah die Menschen an, so wie sie gänzlich abgekommen waren von ihm. Da war für die Menschen kein Denken dran, sich mit Werken zu Gott zu verhelfen; denn was sollten die wirken, die im Tode lagen, die an und für sich nicht taugten? Und wie er die Menschen ansah, so beschloß er aus ewiger Liebe, sich ihrer zu erbarmen. Und er tat es in solcher Weise, daß es eitel Erbarmen war. An unserer Statt sandte er das Liebste, was er hatte, seinen eigenen Sohn, in Gleichheit von Fleisch von Sünde und das für Sünde, und an diesem Fleisch ließ er es offenbar werden, wie wenig ihm alles Fleisch und dessen Tun gefallen kann, wie alles Fleisches Tun vor Ihm eitel Sünde ist, und wie er allein daran Gefallen hat, daß ihm geglaubt sei.

c) Das bringe ein Mensch fertig, daß wo sein Fleisch untergeht und alles Sichtbare vor ihm verschwindet, wo er inne wird, was Sünde ist, und er den Zorn Gottes dagegen in seinem Fleisch fühlt, wo ihm immerdar alle Fleisches-Erwartung vor den Füßen abgebrochen wird, und er nichts als Tod und Untergang vor sich sieht, daß er dennoch es für gewiß hält: Er, dort droben ist mein Gott, mein gnädiger Gott, mein lieber Vater und ich bin das Kind, das Ende wird dennoch herrlich sein, ich werde leben, der Tod wird mich nicht halten, der Teufel hat an mir nichts, ich bin in diese schreckliche Lage gekommen, auf daß mein Vater mich verherrliche und aus dieser Lage gehe ich hinüber zu

---

2 Röm. 4,5.16 ff.; Jes. 57,15; 65,1; 1. Kor. 1,28

ihm. Das hat nur Einer gekonnt, sein Name ist Jesus Christus, den Gott für unsre Übertretung dahin gegeben und erweckt hat, auf daß wir durch ihn gerecht gesprochen wären. In Ihm allein alles Heil, Gerechtigkeit, Seligkeit. Dem Lamm die Krone, die Überwindung. Dem geglaubt, Gott geglaubt, wie Er Gottlose vor sich in Gerechtigkeit stellt. So ist der Rat seines Willens, nach welchem Er selig gemacht.

d) Ist denn nun Ungerechtigkeit in Gott? Ist das Ungerechtigkeit? Kann er denn nicht selig machen, welche Er will, sich erbarmen, welches Er will? Wer hat den Mut, seinem Schöpfer das Gesetz vorzuschreiben, wessen Er sich erbarmen soll? Soll Er sich denn derer erbarmen, die mit Werken kommen wollen, die meinen, sich auf ihre Vorzüge bei Gott berufen zu dürfen? Soll sich Gott denn an unsere Werke, an unsere Vorzüge binden lassen? Wenn Gott einen solchen Rat abgefaßt, daß er sich nur der Elenden, daß er sich der Sünder erbarmt, der Verlorenen, derer, die nichts sind; wenn das sein Wille ist, so lebe hoch dieser sein Wille. Seien wir nur Elende, Arme, Verlorene, die bei Gott nichts zu rühmen haben; beugen wir uns unter eine Heilsordnung, nach welcher wir nicht als Gottselige, sondern als Gottlose, nicht als Leute, die etwas sind, sondern als die nichts sind, nicht als Christianer oder fromme Juden, sondern als Heiden begnadet werden, und wir werden wohl keine Einrede gegen einen Willen haben, der sich allein solcher erbarmt.

### 3.

Eingeleuchtet muß es euch haben, meine Brüder und Schwestern! welche liebliche Worte es sind: Gott erbarmt sich, wessen Er will. Sehen wir nunmehr, in welchem Verhältnis diese Worte stehen zu den darauf folgenden: Gott verstockt, welchen Er will.

a) Wie kommt der Apostel mit einem mal auf dieses Wort? Er hatte in dem 16. Vers geschrieben: So ist es denn nicht des, der will, noch des, der läuft, sondern des erbarmenden Gottes. Damit, daß ich es wiederhole, wollte er sagen: wenn Gott zu Moses spricht: Dem ich gnädig bin, dem bin ich *gnädig*, und welches ich mich erbarme, des *erbarme* ich mich, so ist es ja offenbar, daß man seine Zuflucht um selig zu werden zu einem erbarmenden Gott zu nehmen habe, daß man demnach dabei nicht sagen kann: Herr Gott, ich bin dieser oder jener, deshalb mußt du mich selig machen, sondern daß der eine so gut wie der andere diese Erbarmung anzuerkennen hat. Wollte demnach einer denken: Nun ja, Erbarmung, was ist Erbarmung? wenn ich doch will, so kann ich ja mich selbst selig machen, wenn ich den guten Weg einschlage, mein Bestes tue, so werde ich doch auch zum Ziel kommen: – so handelte ein solcher ja offenbar gegen die Schrift und demnach gegen Gottes Willen, der sich lediglich erbarmen will. Dazu gibt nun der Apostel ein Beispiel, was daraus wird wenn man sich gegen den Willen Gottes, gegen den Rat seiner Seligkeit auflehnt.

b) Er führt dazu ein bekanntes Beispiel an, das Beispiel von Pharao. Was war es? Moses kam zu ihm, und sprach zu ihm vom Namen des *Herrn*.<sup>3</sup> Das hieß dem Pharao: Ergib dich mir, so wie du bist, gehorche meiner Stimme, unterwirf dich mir, so wirst du erfahren, wer ich bin. Dieser Pharao nun war ein anderer Mann, als man sich denselben vorstellt. Er war nach seiner Art ein frommer Mann, sonst würde er nicht so oft gegen Moses gesagt haben: Flehe du für mich zu dem Herrn, tritt du für mich bei ihm ein, daß diese Plage von mir weiche.<sup>4</sup> Verstanden? Er tat, wie viele Leute tun, sie wollen, daß andere für sie Himmel und Erde bewegen, die sollen zu Gott beten, wie dermaleinst Elia; da sagen sie denn, wenn die Not an den Mann geht: das Gebet des Gerechten vermag viel. Sie wissen demnach wohl, wer der Herr ist, wollen's aber nicht wissen. Dieser Pharao dachte also bei sich etwa folgendes: Ich bin ein frommer Mann, ich tue meine Pflicht, ich fürchte Gott, ich bin doch

3 2. Mo. 5,1

4 Vergl. 2. Mo. 8,8; 9,27; 10,16; 12,32

nicht so ganz gottlos, wie der Moses mir vorhält, der läßt auch an den Menschen nichts Gutes. Ich glaube ja auch, und wäre in der Tat Gott meinem Wesen und Tun nicht gewogen, so würde er mich nicht zu einem so mächtigen König gemacht haben. So oft aber der Moses kommt, erfüllt er immerdar mein Herz mit Unruhe und Unfrieden; ist er aber weg, so werde ich durch die Wahrheit wieder bestärkt, daß es doch ein so böses Ende mit nur nicht nehmen wird. Auch habe ich meine Propheten Jannes und Jambres, das sind doch auch ehrliche, fromme Leute, und die kommen nicht mit einer neuen Lehre und mit einem neuen Gott. Was weiß ich von dem Jehova, von Moses. Ist er doch nicht allein des Heiligen Geistes Nestei. Sollte er es denn allein wissen!

So dachte Pharao, so dachten auch die Juden, und was sagte Gott? Freilich habe ich dir das alles gegeben; willst du dich aber auflehnen gegen meinen Willen, nach welchem ich nur diejenigen errette, die vor meinem Wort hinschwinden, so wirst du erfahren, daß ich mit dir verfahren werde, wie du mit mir.

Und nun kommt Paulus auf des Herrn Wort. Ich werde den Pharao verstocken, und gibt damit zu verstehen, daß Gott auch die ungläubigen Juden verstockt hatte, anstatt daß Gott ihnen zum Gott wäre, wie sie behaupteten, wie er auch dieses ganz offen ausspricht in dem 11. Kapitel V. 7: Die Wahl hat's überkommen, die übrigen sind verhärtet.

c) In der Geschichte Pharao's hat man im Grundtext drei verschiedene Ausdrücke für das Wort verstocken. *Glatt machen* und sodann mit Schwierigkeiten umgeben; *fest umgürten*, daß einer in seinen Lenden gesteift wird; und zum dritten einen *so mit Ehre überhäufen*, daß er sich nicht mehr von seiner Stelle bewegen läßt. Dieses zum guten Verstand des Wortes *verstocken*.<sup>5</sup>

Der verkannte, der verworfene, der mißhandelte Gott kommt erst mit seinem freundlichen Licht und beleuchtet damit den Menschen, so daß ihm die Eitelkeit der sichtbaren Dinge, wodurch er sich bis dahin einknechten ließ, offenbar und daß er auch inne wird, daß dieses Licht ihn nicht verdammt, sondern ihn beglücken will; nur soll der Mensch anerkennen, in welchem Wesen er steckt. Die Wirkung dieses Lichtes ist aber bei dem Menschen so, daß wenn er nicht anerkennt, in welchem Wesen er steckt, er sich vielmehr in sich selbst bei dem Licht zusammenrafft. Die ganze Macht der Finsternis rafft er dann in sich zusammen, weil das Licht ihn bestrahlt; er will in seinem Wesen bleiben, und hat bald allerlei Schwierigkeiten, die für Gerechtigkeit gelten sollen. Er will nicht Gnade, nicht Erbarmung, sondern will bleiben, was er ist.

Gott kommt dann aufs neue mit der Macht seiner Wahrheit, seiner Liebe, seiner Wunder, nicht um den Menschen zu zerschmettern, zu erdrücken, sondern auf daß er hinfalle vor Gott, daß er sich selbst mit allem seinem Selbstwahn dran gebe und ausrufe: berge du mich bei dir; da ist nun aber die Wirkung dieser Macht, wenn sie der Mensch nicht in Zerknirschung anerkennt, daß er an dieser Macht sich stärkt, sich selbst um so mehr für fromm und gerecht zu halten, anstatt dieser Macht gegenüber, die zu ihm kommt und bei ihm anklopft auszurufen: Großer Gott, wie du doch langmütig und gnädig bist.

Gott beehrt ihn dann zuletzt damit, daß er ihm selbst die Sache des Heils auf die Hand gibt, und bittet gleichsam, als wäre er von dem Menschen abhängig: Tue es ja.<sup>6</sup> Da denkt der Mensch: habe ich es selbst in meiner Hand, so bedeute ich doch allerdings etwas. Und die Wirkung des Beehrt-werdens ist, daß man sein eigenes Herz beehrt. Siehe mal, was ich da habe, aber ich tue es nicht. Ich sitze ja auf meinem Stuhl und bin geschützt, muß auch Herr bleiben.

---

5 Vgl. auch Jes. 6,10 im Hebräischen

6 2. Kor. 5,20; Jes. 65,2; Jer. 3,16.17

So sieht's mit der Verstockung aus und so mag es euch klar sein, wie ein Menschenkind durch Gott verstockt wird, und wie er doch eigentlich sich selbst verstockt. Wohltätig wirkt des Feuers Macht. Aber mache dich zu nahe an die Flamme, trotz ihrer Gewalt und das Feuer verzehrt dich. Ich sage: das Feuer verzehrt dich, und wiederum sage ich: du hast dich selbst mit deinen Fittigen zu nahe ans Feuer gemacht, ins Licht geworfen, und hast dich selbst verzehrt.

Was für Ungerechtigkeit ist da in dem Feuer, was für Ungerechtigkeit in Gott, wenn er verstockt, welchen er will? Willst du mit Gott rechten, daß er lediglich das Verlorene retten will, daß er lediglich Gottlose gerecht sprechen will, daß er lediglich will selig machen, was sich rettungslos in seine Arme wirft? Hat der Töpfer Macht aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren, so hat der große Gott auch Macht, vor welchem wir alle noch unbedeutender wie ein Klumpen sind, uns Klumpen Erdwürmer und Ameisenhaufen in seine Hand zu nehmen und damit zu tun nach seinem Gefallen.<sup>7</sup>

d) Folglich hat er Macht, das, was keine Vorzüge hat, das, was verworfen und verdammungswürdig ist, das, was keine Werke auszuweisen hat, das, was ihn bis dahin nicht gekannt, nicht angerufen hat, selig zu machen und sich zu solchen als einen gnädigen Gott zu bekennen; ja, hat er Macht, sich, daraus ein Volk zu bilden, das ewiglich sein Erbarmen lobt und sonst von nichts weiß. Hat er doch Macht einen, der so eben ein Mörder an dem Kreuzholz war neben seinem Kreuzholz, auf sein „Herr gedenke meiner,“ allen Teufeln zum Trotz, allen Engeln Gottes zur Freude in seinem Sieg hinüberzutragen in den Schoß Abrahams. Ja, Macht hat er, ein Faß zur Ehre zu machen aus demselben Klumpen<sup>8</sup> und der übrige Lehm, wenn er ohne Sünde ist, so werfe er einen Stein auf dieses Faß, daß es zusammenfalle. Es wird aber wohl bleiben.

Und wiederum: Wenn der Allerhöchste lange genug bei einem Menschenkind den untersten Weg gegangen, wenn er ihn in langer, langer Langmut getragen, und man, wo der Heilige Geist spricht: Du taugst nicht mit deiner Frömmigkeit, und deine Werke taugen nicht, denn du willst damit deine innere Gottlosigkeit verdecken, Menschenkind, erkenne es doch an, wer du bist, werfe von dir deine Begriffe von deinem gottseligen Ich, als sollte Gott dich deshalb annehmen, erkenne die Gnade an, wie sie Gnade ist, wenn man bei solcher Bestrafung im Innern dennoch sich zusammenrafft mit seinen Werken, Wesen und Treiben; Gott demnach etwas vorlügt und vorheuchelt, was man von sich selbst wohl besser weiß und folglich seinen Zorn gegen sich rege macht: – wer kann da etwas an Gottes Willen aussetzen, daß er solche verstockt? Ist da nicht eben diese Verstockung ein Beweis gegen dich, o Mensch! Ist es nicht die übergroße Güte, wogegen du dich verhärtest,<sup>9</sup> ist diese Verstockung nicht noch gleichsam als die letzte Gnadenhandlung Gottes an einem, der nicht eingestehen will, was er ist, und der das Erbarmen nicht will? O wenn nicht Gott ein so großer Erbarmer wäre, er würde Niemand verstocken; aber eben deshalb, weil er ein so großer Erbarmer ist, deshalb bietet er alles auf und läßt den Menschen es beschwören: So wahrhaftig Ich lebe, ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. Will man's nun aber mit Gott aufnehmen, soll es gehen, Macht gegen Macht, Herz gegen Herz, Sünde gegen Gnade, Stolz gegen eine diesen beschwörende Liebe, Werk und Vorzüge, die man von Gott haben will, gegen Erbarmen; will man's mit Gott aufnehmen: warum sollte ich nicht selig werden mit meiner Frömmigkeit, und warum sollte der selig werden, der doch nichts ist, – so vernehme man denn das Wort: Er erbarmt sich, welches er will, und er verstockt, welchen er will.

---

7 Jes. 40,22; 45,9

8 V. 21 des Textkapitels

9 Röm. 2,4

e) Denn darin soll doch wenigstens der große Gott frei bleiben, daß er zu sich lasse, daß es wohne in seinem Palast und gesättigt sei von dem Guten seines Hauses, was er sich erwählt, was er will; und daß er Hinansstoße in die tiefste Finsternis, was er will. Denn so wenig, wie man einem jeglichen freien Bürger einer Stadt das Gesetz vorschreiben kann, welchen er zu seinem Tisch einladen mag, so wenig Gott. So steht's denn Gott frei und soll er darin seinen Willen haben, daß er Gewalt übe mit seinem Arm und zerstreue die hoffartig sind in ihres Herzens Sinn, daß er die Gewaltigen erniedrige und die Reichen leer lasse; und steht's Gott frei und soll er auch darin seinen Willen haben, daß er die Hungrigen fülle mit Gütern, den Dürftigen aus dem Staub hebe, und aus dem Kot erhöhe die Armen und den Stuhl der Ehre erben lasse.<sup>10</sup> So verhält's sich, daß Gott des, des er will, sich erbarmt und daß er den, den er will, verstockt. – Und Halleluja! sagen darüber alle Heiden.

#### 4.

Ich habe euch Worte erklärt, welche schwer zu verstehen sind, und welche bereits viele verdreht haben zu ihrem eignen Verderben. Ich habe euch dieselben so erklärt, wie ich weiß, daß sie in Jesus müssen verstanden werden, und wie ihr die heilsame Lehre willig aufnehmt, so haltet auch noch etliche Worte der Ermahnung zu gute.

a) Ihr habt's von dem Apostel vernommen, daß Gott sich des, des er will, erbarmt. So seht für euch zu, welche Gesinnung in euren Herzen gegen euren Nächsten sei. Gott weiß wohl, was mancher denkt: Ich bin's und der da ist's nicht, was macht der hier? der will auch mitmachen. Wir aber, wir sind die Leute. Wir verstehen diese Sachen, wir gehören dazu. Wir haben Anrecht auf Gnade. Gerechte Ansprüche auf Erbarmung. Denn wir haben dieses überkommen, jenes überkommen, dieses erfahren, dieses und jenes durchgemacht. Wir sind alte, erfahrene Leute in solchen Dingen, wir sind dabei grau geworden. Oder: was wollen die da, die bilden sich was großes ein, das ist mal gut, daß ihnen die Wahrheit gesagt wird; wir aber, wir haben es so und so gemacht, deshalb gehört es uns zu, aber jene sind draußen. – O meine Geliebten! Was ist Erbarmung? Warum sieht man auf Fleisch, auf sein eigenes, auf anderes Fleisch. Merkt an das Wort; Christus zur Rechten des Vaters. Ist es nicht alles um des Lammes Willen, das der Welt Sünde weggetragen? Wer hat Gott etwas zuvor gegeben, wer hat Ihm etwas vergolten? Wer hat nach Ihm gesehen, bevor Gott nach ihm sah? Wer hat Gott erst geliebt, bevor Gott ihn geliebt? Wer Gott zuvor gekannt, bevor er ihn gekannt? Ist das eine goldne Kette in der Hand Gottes: welche er zuvor gekannt, diese hat er auch zuvor gerufen, und welche er zuvor gerufen, diese hat er auch gerecht gemacht, und welche er gerecht gemacht, diese hat er auch zu Ehren gebracht, – was habt ihr denn in eurer eignen Hand? Das Wort der Erbarmung? O ja, das Wort dieser ewigen Erbarmung, aber sonst auch nichts! Aber dieses Wort lehrt, den Nächsten nicht bei der Kehle greifen und ihn hinwegzudräugen in stolzen Herzensgedanken: „Dar- an hast du keinen Anteil.“<sup>11</sup> Das Wort lehrt uns nicht, unseren Nächsten zu messen mit einer Elle, womit man erst sich selbst gemessen. Das Wort lehrt uns nicht, uns viel oder wenig damit aufzuhalten, was wir sind oder nicht sind. – Das Wort der Erbarmung lehrt uns dies eine: Ein Erbarmer, bist du, o unser Gott! Da lebt *Gott* in den Herzen, sein Name, seine Macht, die Gnade Jesu Christi und Freude und Friede im Heiligen Geist, und von dem Ich, von eigenem Werk und Tun und Vorzügen gar keine Rede da. Denn wo es nur Erbarmen, bloß Gnade ist, da kann man alles andere zu Hause liegen lassen; da ist der Reiche so nackt wie der Bettler. Und bettelarm ist und bleibt alles, was Erbarmung kennt, und liebt den Nächsten als sich selbst, daß auch ihm Erbarmung erteilt sei, und das Herz hüpfet einem vor Freuden, daß auch dem Nächsten das Wort von Erbarmung zukommt.

10 Lk. 1,49 ff.; 1. Sam. 2,2 ff.; Ps. 145,7 ff.

11 Hes. 34,18.21

b) Ihr habt's von dem Apostel vernommen, daß Gott den, den er will verstockt. So seht für euch zu, wie ihr das Wort hört. Denn schrecklich ist der Sünde Betrug und voller Arglist das menschliche Herz. Das: armer Sünder sein, elend und verloren und ein Gottloser sein, das kommt vielen von den Lippen, aber in dem Herzen liegt's doch anders; da ist man vielmehr reich und gerettet und wie viel von seinen Werken hat man da Gott in Rechnung zu bringen! Soll ich euch sagen, wie Gott verstockt?

Durch die Predigt seines heiligen Wortes. Denn man bildet sich was großes ein. Da kommt nun aber das Wort und nimmt den Menschen auf, wie er sich vortut. Ist dann vor diesem Wort keine Zerknirschung, geht's einem nicht so, daß es ihm durch Mark und Bein zuckt, wo er wohl fühlt, das gilt mir; kommt da kein zerschlagenes Gebein, kein Wegwerfen aller seiner Stützen, worauf man sich in seinem Innern verläßt, so ist die Wirkung des Wortes ganz eigen; es macht den Menschen glatt, es umhüftet ihn, es beehrt ihn – aber das Wort, es ist Gott selbst, ganz bescheiden geht's einher, es bittet, es fleht, es beteuert: rette deine Seele, verstehe, was Erbarmen ist und es überhäuft einen mit der ganzen Macht der Fülle seiner Liebe; aber der verschmähten Liebe Wirkung, sie hat immerdar den Sieg zum Leben, was zum Leben; zur Erstarrung, was zur Erstarrung.<sup>12</sup>

c) Und man verstehe das Wort: *Erbarmung*. Gottes Erbarmung ist nicht eine solche Erbarmung, welcher sich der Mensch hingeben kann, wenn er will. Gottes Erbarmung hat ihren Grund in Gerechtigkeit und stellt vor sich in Gerechtigkeit. Mit einer solchen Erbarmung ist kein Spaß treiben. Geht's dir um Recht, um Gerechtigkeit, geht's dir darum, frei zu sein von der Sklaverei der Sünde, von deinem eignen Ich, freust du dich deshalb des teuren Wortes, daß Jesus Christus in die Welt gekommen Sünder errettet zu haben, so wisse: Gott ist dir gnädig und hat sich deiner erbarmt. Meinst du aber, es lasse sich deshalb die Sache auf die lange Bahn schieben, oder du hast doch allerdings etwas aus dir von Gottes wegen aufzuweisen, was gelten soll, so wisse, daß du beschäftigt bist, dich selbst zu verstocken – und im Meer des Todes, da ist es aus mit der Selbsttäuschung.

Und du, der du meinst, du kommst nicht voran, es habe dich Gott verstockt, wisse, daß noch keiner von Gott verstockt wurde, der dabei sich nicht obendrein so verblendete, daß er meinte, Gott sei ihm besonders und vor anderen gewogen.

Ich schließe: o ihr Geliebten alle, die Zeit rückt voran, und der Tag des Herrn ist nahe; wohl euch, die ihr Liebe werdet gehabt haben, denn Liebe findet Barmherzigkeit und rühmt gegen das Urteil.<sup>13</sup> Amen. –

---

12 2. Kor. 2,15.16

13 Jak. 2,13